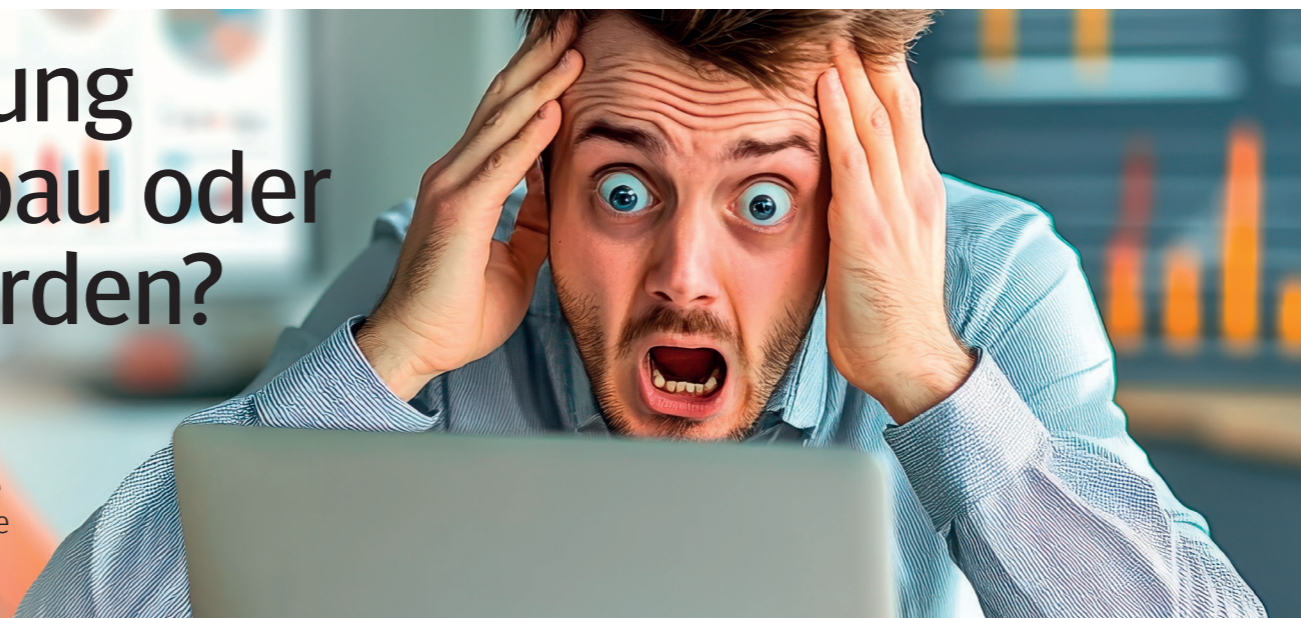


Hilft die Digitalisierung beim Bürokratieabbau oder schafft sie neue Hürden?

Die heimische Landwirtschaft steht vor vielen Herausforderungen. Alleine durch EU-Vorgaben kommen jede Menge neue Regularien auf die Betriebe zu. Gleichzeitig will man Bürokratie abbauen. Kann die Digitalisierung hier helfen oder überfordert sie die Bäuerinnen und Bauern?



Unverständliche Regularien sowie der rasante technologische Fortschritt können auch zu einer Abneigung gegenüber digitalen Trends führen

Foto: Adobestock/
Phoenix AI Photo
KI-generiert

Fabian Butzenlechner
Innovation Farm

In der Landwirtschaft gibt es viele neue Herausforderungen. Der Klimawandel verändert die Produktionsbedingungen, gleichzeitig kommen durch EU-Vorgaben zusätzliche regulatorische Vorschriften auf die Familienbetriebe zu. Auch wenn auf politischer Ebene noch verhandelt wird, ist es Fakt, dass die Betriebe bereits jetzt einem großem bürokratischen Druck ausgesetzt sind. Hier sehen viele Entscheidungsträgerinnen und -träger zurzeit die Digitalisierung als das Mittel zum Zweck. Laut dem neuen EU-Kommissar für Landwirtschaft und Ernährung, Christophe Hansen, soll das Jahr 2025 zum Jahr der Entbürokratisierung werden. Der politische Konsens dazu ist vorhanden. Fragt man genauer nach, ist aber vieles noch schwammig. Wolfgang Burtcher von der EU-Generaldirektion Landwirtschaft und ländliche Entwicklung sieht eine Chance in der Digitalisierung. Mit digitalen Tools können Aufzeichnungen vereinfacht, schnell geteilt und einfach kontrolliert werden. Betrachtet man einige digitale Errungenschaften in landwirtschaftlichen Verwaltungsprozessen genauer, stellt man aber schnell fest, dass Digitalisierung auch

das Gegenteil bewirken kann: nämlich mehr Bürokratie.

Ein Grund dafür könnte in den unterschiedlichen digitalen Fähigkeiten der Betriebsführerinnen und -führer liegen. Laut dem „Digital Skills Barometer“ der Landwirtschaftskammer Österreich und des LFI sind Bäuerinnen und Bauern im Vergleich zu anderen Berufsgruppen digital affin. 49 % der Befragten gaben an, digital „vorne dabei“ zu sein, während in der gesamten Bevölkerung nur 31 % dieselben digitalen Skills aufweisen. Bei regulatorischen Vorschriften dürfen aber auch die restlichen 36 % mit Standard-IT-Kenntnissen bzw. die digitalen Nachzügler mit 15 % nicht außer Acht gelassen werden.

Von ID Austria bis Satellitenmonitoring

Erste Komplikationen im Zusammenhang mit dem digitalen Wandel zeigen sich bei einem genaueren Blick in den Bezirksbauernkammern. Mit der Einführung der ID Austria zur Abgabe des Mehrfachantrages kamen einige Betriebe an ihre Grenzen. Es gibt immer noch Betriebsführer, die keinen Zugang zu derartigen digitalen Helferlein haben oder mit deren Anwendung überfordert sind. Das führt auch bei der Nutzung der AMA-Foto-App zu

Komplikationen. Über das Flächenmonitoring mithilfe von Satellitendaten können Abweichungen einfach festgestellt und diese den betriebsführenden Personen über die App mitgeteilt werden. Der Betrieb wiederum kann die Abweichungen begründen und diese an die AMA melden. Doch so mancher Landwirt oder Landwirtin fühlt sich überwacht und in ständiger Erklärungsnot.

Ständige Transformation macht technikmüde

Unverständliche Regularien sowie der rasante technologische Fortschritt können so zu einer Abneigung gegenüber etablierten Trends führen. Durch diese Digitalisierung werden zudem Fehler schnell identifiziert und auch sanktioniert. Diese Herangehensweisen führen nicht nur in der Landwirtschaft zu einer Transformationsmüdigkeit. Doch welche Lösungsansätze braucht es, um hier gegenzuwirken und die Entbürokratisierung voranzutreiben?

Unser Fördersystem ist in vielen Bereichen auf starren Deadlines und Richtwerten aufgebaut. Kommt es zu Überziehung eines Stichtages oder Richtwertes, drohen schnell Strafen und Zahlungsrückforderungen. Ein gutes Beispiel dafür ist die Zwischenfruchtanla-

ge im System Immergrün. Werden Zwischenfrüchte aus winterharten Mischungspartnern nicht bis spätestens 15. Oktober angelegt, so werden diese nicht mehr anerkannt. Kontrolliert wird mit einem Flächenmonitoringsystem, Abweichungen sind zu melden.

2024 kam es in manchen Regionen Österreichs mit schweren Böden aufgrund der feuchten Septemberwitterung zu einem verzögerten Zwischenfruchtanbau. Landwirte mit schweren Böden mussten entweder um eine Verzögerung beim Anbau ansuchen oder infolge eines unsachgemäßen Anbaus Strukturschäden bzw. erhöhten Lachgasemissionen in Kauf nehmen. Dies bedeutet einen höheren Aufzeichnungs- und Kontrollaufwand sowohl für den Landwirt als auch für die Kontrollstelle oder negative Effekte für Boden und Klima. Der Landwirt muss sich rechtfertigen oder mit Strafen rechnen, obwohl er nach guter landwirtschaftlicher Praxis handeln möchte.

Anreiz anstatt Sanktionen

Doch auch die heimische Kontroll- und Zahlstelle muss vor der Europäischen Union beweisen, dass die eingesetzten Fördermittel zielgerichtet und nachvollziehbar an die Mittel-

bezieherinnen und -bezieher ausgezahlt werden. Hier gilt es einen Drahtseilakt zu bewältigen zwischen der Festlegung von Maßnahmen, der Kontrolle der Umsetzung, der Meldung von Aufzeichnungspflichten, aber auch gleichzeitig eine echte und faire Entbürokratisierung für Familienbetriebe zu schaffen. Dabei steht der vorherrschenden Sanktionsmechanismus oft im Weg. Dieser veranlasst uns zu diesem Kontrollaufwand, führt aber auch in der Praxis zur Ablehnung des Monitoringsystems in seiner derzeitigen Auslegung. Hier würde der Ansatz eines Anreizsystems zu einer Erleichterung im bürokratischen Aufwand führen.

Am Beispiel Immergrün will man einen hohen Prozentsatz an bewirtschafteter Fläche begrünt halten, um positive Effekte sowohl für Bodenstruktur als auch für Emissions- und Nährstoffreduktion zu erzielen. Hier könnte man das Flächenmonitoringsystem nutzen, um festzustellen, wie lange eine Fläche mit einer Zwischenfrucht begrünt war, und das unabhängig von einem Stichtag. Schafft es ein Landwirt, möglichst früh nach der Ernte der Hauptkultur die geforderte Maßnahme umzusetzen, und das über einen längeren Zeitraum, könnte man das mit höheren Ausgleichszahlungen für seine Umwelt-

leistung vergüten. Ist aufgrund von witterungsbedingtem Einflüssen ein Anbau erst Ende Oktober möglich, fällt die Zahlung geringer aus. Dafür braucht es seitens des Fördergebers neue Modelle.

Ineffiziente Datennutzung

Bei der Durchführung von Kontrollen und Erhebung von gesetzlichen Rahmenbedingungen entstehen große Daten-



Das Flächenmonitoringsystem könnte man auch dazu nutzen, um Betriebe zu motivieren. Foto: Eusat

mengen. Aufgrund der vielseitigen österreichischen Landwirtschaft gibt es auch verschiedenste Produktionsprogramme, welche unterschiedlichste Rahmenbedingungen fordern. Das führt zu einem erhöhten Kontrollaufwand, der von verschiedensten Kontrollstellen abgedeckt wird.

Ein gutes Beispiel dafür ist die Biobranche. Wenn ein familiengeführter Milchviehbetrieb nach Bio-Richtlinien Milch für eine Molkerei erzeugen will, muss er mit einer Kontrollstelle seiner Wahl einen Kontrollvertrag abschließen. Die staatliche Kontrollstelle führt aber in einem geringeren Zeitintervall ebenfalls dazu Kontrollen durch und erhebt über den Mehrfachantrag zahlreiche Informationen über den Betrieb. Dabei werden teilweise ähnliche Daten erhoben. Liefert nun dieser Familienbetrieb zu einer Molkerei, welche einen Nachhaltigkeitsbericht erstellen muss, kann diese eine dritte Kontrollstelle beauftragen, um am Familienbetrieb die CO₂-Emissionen zu ermitteln. Dies führt logischerweise zu Unverständnis in der Landwirtschaft, da alle drei Kontrollstellen teilweise die gleichen Daten erheben bzw. benötigen.

Vernetzung, Flexibilität und Weiterbildung

Wie schafft man nun die Transformation der heimischen Familienbetriebe mit unterschiedlichen EDV-Kenntnissen hin zu einem smarten und schlanken Aufzeichnungs- und Kontrollmechanismus? Dabei sind drei grundsätzliche Maßnahmen von essenzieller Bedeutung:

Der erste Punkt ist das Thema Aus- und Weiterbildung. Wie anfangs erwähnt, gibt es nach wie vor eine Kluft zwischen digitalen Betrieben und digitalen Nachzüglern. Durch den demografischen Wandel wird diese Lücke zunehmend kleiner, jedoch nicht schnell genug. Hier müssen gezielte Fortbildungsangebote geschaffen werden, um auch den digita-

len Nachzüglern mit ihren vorhandenen Ressourcen besser vertraut zu machen, um eine Hilfe zu bieten. Das Ländliche Fortbildungsinstitut (LFI) setzt gemeinsam mit der Innovation Farm und den heimischen Landwirtschaftskammern genau auf solche Weiterbildungsformate.

Der zweite Punkt sind flexiblere Rahmenbedingungen. Wir müssen den Trend weg vom Sanktionsmechanismus hin zum Anreizmechanismus verstärkt führen und Rahmenbedingungen schaffen, welche kompatibel und praxistauglich mit den neuen Kontrollmethoden sind. Dabei darf nicht ein Gefühl der ständigen Überwachung entstehen, sondern der freiwillige Anreiz mehr zu leisten muss überwiegen.

Der dritte Punkt ist eine bessere Vernetzung. Die Land- und Forstwirtschaft produziert eine Unmenge von Daten. Diese liegen getrennt in unterschiedlichen Datensilos. Dieser Umstand soll im neuen Cluster „Digitalisierung in der Landwirtschaft“ innerhalb des Projekts „Innovation Farm“ mit unterschiedlichen Projektpartnern und Stakeholdern beleuchtet werden. Dabei soll ein Proof of Concept für einen nationalen Agrardatenraum geschaffen werden. In diesem Datenraum können Teilnehmerinnen und Teilnehmer festlegen, mit wem sie Daten tauschen möchten und mit wem nicht. Mit der EU-Datenverordnung (Data Act) wird auch seit Kurzem geregelt, wem diese Daten gehören. Dabei gilt es zwischen den Stakeholdern datenschutzrechtliche Bedenken auszuräumen und einen Schulterabschluss zwischen allen Beteiligten zu schaffen. Denn nur so kann das Ziel erreicht werden, das Jahr 2025 zum Jahr der Entbürokratisierung für unsere heimischen Familienbetriebe zu machen.

Dieser Beitrag entstand im Rahmen der Innovation Farm (www.innovationfarm.at), die von Bund, Ländern und der Europäischen Union im Rahmen des ländlichen Entwicklungsprogrammes LE 14–20 unterstützt wird.